

Die Geschichte des Grazer „Konviktes“ und des „Ferdinandeums“ sowie des Generalseminars in Graz und des eigentlichen Seckauer Priesterhauses ist fast durchaus ämlichen Akten entnommen, zum Teil sind diese auch wörtlich aufgenommen. Aus der Lektüre dieser Geschichte lernt man so recht beurteilen, was die Seckauer Diözese dem jetzigen Priesterhause verdankt, besonders nach der unheilvollen Zeit des Generalseminars, das durch seine zum mindesten verkehrte, die Wissenschaft oder besser die Abrichtung der Kleriker zum handwerksmäßigen Betrieb der Seelsorge betonende Erziehungsmethode durch Jahrzehnte noch verderblich nachwirkte. Darum wird auch mit besonderer Anerkennung der Regeneratoren des geistlichen Lebens im Seckauer Klerus, des Fürstbischofs Roman Sebastian Jägerle, des Spirituals Dr. Alois Schlör und des Direktors Dr. Josef Büchinger gedacht; die Verdienste des letzteren, der dem Hause durch 52 Jahre vorstand, werden vollständig gewürdigt, sodaß es wohl nur einem Irrtume zuzuschreiben ist, daß der Rezensent des „Korrespondenzblatt“ in Grießls Werk eine Bemängelung des Wirkens des Direktors Büchinger zu finden glaubte. Eine Tatsache freilich ist im Buche nicht erwähnt und der Verfasser wird sie auch nicht zugestehen wollen, daß nämlich das Seckauer Priesterhaus und der Seckauer Klerus dem Verfasser selbst, der nun schon über 20 Jahre in ernstem priesterlichen Eifer, aber auch väterlich wohlwollend und gütig das Priesterhaus leitet, zum größten Danke verpflichtet ist.

Wie bei der Herausgabe seiner früheren Werke, ließ sich Dompropst Dr. Grießl auch bei der Herausgabe dieses Buches von der Absicht leiten, dem Klerus insbesondere Nützliches zu bieten, und da bisher eine Geschichte des Seckauer Priesterhauses nicht vorlag, kann das Buch, das sich durch Inhaltsreichtum, warmen Ton und Mitfühlen des Autors mit der Sache auszeichnet, als sehr interessant und durch die Erörterungen über das Bildungswesen in alter Zeit nicht für den Klerus allein lehrreich, bestens empfohlen werden.

Graz.

Dr. R. Maierhofer.

- 12) **Johannes Gropper (1503—1559).** Ein Beitrag zur Kirchengeschichte Deutschlands, besonders der Rheinlande im 16. Jahrhundert. Von Dr. W. von Gulk. Freiburg i. Br., 1906. XVI u. 278 S. M. 5.— = K 6.—

Der tapfere Protagonist der Kölner Kirche hat endlich einen verständnisinnigen Biographen gefunden. Mit großer Ueberzeugungskraft wird nachgewiesen, daß Johannes Gropper in erster Linie das Verdienst beanspruchen darf, daß der abtrünnige Kurfürst Hermann von Wied nicht seine ganze Erzdiözese im Falle mit sich begrub, daß sie vielmehr neugestärkt aus der schweren Prüfung hervorging. In Soest geboren, in Köln erzogen wurde er Scholaster zu St. Gereon, Dekan zu Xanten, Archidiacon zu Bonn, und schließlich designierter Kardinal der heiligen Kirche. Auf Grund neuer archivalischer Data begründet der Verfasser mit Sicherheit, daß Gropper diese Würde nicht angenommen habe. In Verteidigung des katholischen Glaubens nahm er eine irenische Stellung ein, welche den Protestanten das bezweifelste Dogma annehmbarer zu machen suchte. Daß er dadurch auf Abwege geriet, ließ sich erwarten. Besonders großen Anstoß bei den Katholiken erregte seine Auffassung von der imputierten justitia Christi, die den Christen heilige, während die katholischen Theologen lehrten, daß die inhärierende justitia Christi durch die Liebe den Christen rechtfertigt. Er war infolgedessen die Hauptstütze der sogenannten Mittelpartei der Expektanten. Deswegen betrachteten ihn auch viele Protestanten als einen der Ihrigen, freilich mit Unrecht. Hierdurch wurde er auch verleitet für das Interim einzutreten. Viele Klagen, die in Rom gegen ihn einliefen, bereiteten ihm manchen Schmerz; aber es gelang ihm, sich zu rechtfertigen, und nur der fest entschlossene Wille Groppers war imstande, die ihm zu-

gedachte Kardinalswürde abzulehnen. Der begeisterte Apologet scheint auch, wofür der Verfasser einige Wahrscheinlichkeitsgründe anführt, als Satyrer aufgetreten zu sein und zwar unter dem Namen Daniel von Soest. Der Keßerspiegel, die Paränesis und besonders die „gemeine Beicht der Präbikanten in Soest“, erregten gar sehr den Unmut der Neuerer. In seinem Enchiridion hatte er sich zwar ganz in seine Exspektantentheorie hineingelegt, aber er unterwarf sich rückhaltlos der Autorität des Tridentinums, indem er erklärte, durch die Verdienste Christi werde uns die Rechtfertigung zu teil, die ausgegossen ist in unseren Herzen durch die Liebe. Er sah endlich den Widerspruch ein, der in der These der Exspektanten liegt, der darin besteht, daß die angenommene inhärierende Gerechtigkeit den Menschen wirklich gerecht macht, daß wir aber dennoch auf dieselbe kein Vertrauen setzen dürfen, weshalb wir noch überdies der imputierten (fremden) Gerechtigkeit Christi bedürfen. Das Lebensbild des katholischen Protagonisten der Rheinlande möge viele Leser finden, die daraus auch die Belehrung ziehen, daß allzugroße Anbequemung an die Lehre der Gegner in der Kontroverse nie zum Ziele führt.

Linz, Freinberg.

Franz Hübner S. J.

- 13) **Panagia Kapuli bei Ephesus**, das neuentdeckte Wohn- und Sterbehaus der heiligen Jungfrau Maria. Von Johannes Niesen. Dülmen, 1906. Laumann VII u. 400 S. M. 8. — = K 9.60; geb. M. 9.60 = K 11.52.

Ueber das Leben Mariä nach der Himmelfahrt Christi, über ihren Aufenthaltsort, und über ihren Tod herrscht bei den Kirchenvätern der ersten sechs Jahrhunderte tiefes Stillschweigen. Nur Epiphanius erwähnt im vierten Jahrhundert eine Nachricht, die Maria und Johannes nach Ephesus versetzt. Jedoch verwirft er diese Annahme, weil er im Streite mit den Antidikomarianiten jeglichen Aufenthalt Maria bei Johannes in Frage stellte, um allen Verdächtigungen der seligsten Jungfrau vorzubeugen. Erst am Ende des siebenten Jahrhunderts fand die sogenannte euthymianische Geschichte vom Tode Mariä in Jerusalem Aufnahme in die Werke des heiligen Johannes Damascenus. Auch im Brevier befindet sich dieser Bericht. Benedikt XIV. suchte sie zu beseitigen, aber er wurde durch den Tod daran verhindert. Die christliche Gemeinde von Jerusalem glaubte an den Tod Marias in Jerusalem, um dadurch der heiligen Stadt größeres Ansehen zu verleihen. Aber die Väter des Konziliums von Ephesus hielten daran fest, daß Maria und Johannes in Ephesus gelebt haben. Die allerälteste Marienkirche war an der Stelle ihres Wohnhauses gebaut, wo auch jetzt noch Panagia Kapuli, das heißt Wohnstätte Mariä steht. Die Christen sowohl als auch die Mohammedaner, die in der Umgebung wohnen, bestätigen diese Ueberlieferung. Anna Katharina Emerich hat auf das deutlichste diese Stätte bezeichnet, die in Bezug auf ihre Lage ganz und gar auf die alte Marienkirche hinweist. Beim ephesinischen Konzil waren die katholisch gesinnten Väter eine Zeitlang versammelt in der Marienkirche, die nestorianisch Gesinnten befanden sich in der Johanneskirche: aber die gemeinsam erfolgte Verurteilung des Nestorius fand dort statt (evdx), wo einst Johannes und Maria verweilten.

Lin, Freinberg.

Franz Hübner S. J.

- 14) **Der selige Clemens Maria Hofbauer**. Gedrängte und übersichtliche Darstellung seines Lebenslaufes. Von P. Georg Freund C. SS. R. Mit 40 Illustrationen. 204 S. Verlag „Reichspost“ Wien, VIII., Strozsigasse 41. Preis franko K 1.40.

P. Haringer C. SS. R. und der hochwürdige Stadtpfarrer Bauchinger von Bäcklern haben mit ihren Federn den österreichischen Himmelsbewohner verherrlicht. P. Freund weih ihm auch ein Büchlein. Lieb und innig —